DONALD TRUMP

# Außerirdisch

## Wie das europäische Mehrparteiensystem einen Trump verhindert

VON Josef Joffe | 22. Oktober 2016 - 21:34 Uhr

© George Frey/Getty Images

Donald Trump vor Anhängern nach einer Wahlkampfveranstaltung in Colorado

Wieso haben 320 Millionen Amerikaner keine besseren Anwärter für das Weiße Haus gefunden als Hillary Clinton und Donald Trump, die unbeliebtesten Kandidaten aller Zeiten? Trump ist Don Bizarro, Clinton wird den Geruch der Korruption und Verlogenheit nicht los.

**JOSEF JOFFE**
ist Herausgeber der ZEIT und lehrt derzeit in Stanford.

Warum dann gerade diese beiden? Die Antwort könnte absonderlicher nicht sein: zu viel Direktdemokratie, theoretisch eine feine Sache. So kann das Volk in der Urwahl bestimmen, nicht der Parteiapparat im abgeschotteten Hinterzimmer.

Doch sind Absicht und Ausgang zweierlei Ding. Bleiben wir bei Trump, dem groteskesten Kandidaten seit mehr als hundert Jahren, und machen folgende Rechnung auf. Es gibt 163 Millionen Wahlberechtigte. Von denen hat ein Fünftel in den Vorwahlen der Republikaner abgestimmt. Von diesen 31 Millionen haben weniger als die Hälfte für Trump votiert: 14 Millionen. Das heißt: Weniger als neun Prozent des gesamten Wahlvolks haben "The Donald" auf den Schild gehoben.

Dieser Mann hat nie ein politisches Amt gehabt; er ist nicht einmal ein richtiger Republikaner. Fünf Mal hat er die Partei gewechselt, erst seit 2011 bekennt er sich (wieder) zur "Grand Old Party". Er ist der Fremde, der es in die gute Stube geschafft hat. Gleiches trifft auf Bernie Sanders zu, den Senator aus Vermont, der ein Leben lang als Parteiloser kandidiert hat. Erst seit 2015 ist er eingeschriebener Demokrat. Fast hätte er in den Vorwahlen Hillary Clinton geschlagen, die Ikone des Status quo.

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 43 vom 13.10.2016.

Solche Figuren – der Außenseiter als Insider – gibt es nicht in der europäischen Politik, wo die "Ochsentour" Pflicht bleibt. Eigentlich auch nicht in Amerika; seit Kriegsende hatten alle Präsidenten (bis auf General Eisenhower) eine lange Parteikarriere hinter sich. Aber 2016 gelten solche Weisheiten nicht mehr. Dies ist das Jahr der Außerirdischen auf der einen Seite und der Wutbürger auf der anderen, denen die genormte Politik ein Gräuel ist.

"Bernie Sanders' Fans sind wütend", notierte das *Time Magazine* . "Donald Trumps Fans sind richtig wütend. Wütend ist das Wahlvolk insgesamt, denn fast vier Fünftel bekunden Frust oder Unzufriedenheit mit der Politik." So schimpfen sie auch in Europa – siehe den Durchmarsch der Populisten von Madrid bis Athen. Nur ist es in der Alten Welt schwerer, Stimmungen in Stimmen zu verwandeln. Ganz grob: In Europa müssen die Frustbürger eine neue Partei gründen, zum Beispiel die AfD. In Amerika können sie eine alte kapern – just wie es ihr Mann Trump geschafft hat und fast auch der "Sozialist" Sanders.

Ein Freibeuter würde in Europa unweigerlich in den Parteigremien hängen bleiben. Und wenn ihm der Coup doch gelänge? Anders als das amerikanische gibt das europäische Wahlsystem keine absoluten Mehrheiten her, sondern nur Koalitionen. Ein Trump, der eine Altpartei kaperte, würde spätestens am Kartell der Etablierten scheitern. Und draußen kann man nur lärmen, nicht mitregieren. Doch im US-Zweiparteiensystem könnte ein Trump tatsächlich Präsident werden und die Republik umkrempeln.

Europa, du hast es besser. Es entstehen keine klaren Mehrheiten; folglich "zentriert" sich das System von selber. Langweilig, aber stabil. Wenn da nicht Österreich, Ungarn und Polen wären ...

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE
**ADRESSE:** http://www.zeit.de/2016/44/usa-praesidentschaftskandidaten-donald-trump-hillary-clinton-mehrparteiensystem-zeitgeist